

Daheim im Altenheim?

„Da stimmt doch irgendetwas nicht. Walter, schließ die Fenster! Ach, es war gerade noch so schön ruhig in unserem Schlafzimmer. Oder ist das gar nicht unser Schlafzimmer? Und wo ist eigentlich Walter?“

Frau Meierle versucht, Walters Arm zu fassen, wie sie es immer tut, wenn sie nachts durch ein Geräusch beunruhigt wird. „Aber hier ist ja gar nicht Walters Bett. Und wo bin ich nun?“

Langsam wird sie wach, von ihren Gedanken beunruhigt. „Ja, irgendetwas stimmt hier nicht!“ Mutig und mit einem Ruck schlägt sie die Augen auf. Jetzt will sie es sehen. Wer stört sie hier im besten Schlaf?

Da steht ein Mann in ihrem Zimmer, mit einer weißen Hose und einem hellen T-Shirt bekleidet. Wieso steht der da und lächelt zu ihr herüber? Jetzt weiß sie es plötzlich. Ja, sie ist im Krankenhaus. Wegen eines Beinbruchs oder so ähnlich. „Guten Mor-

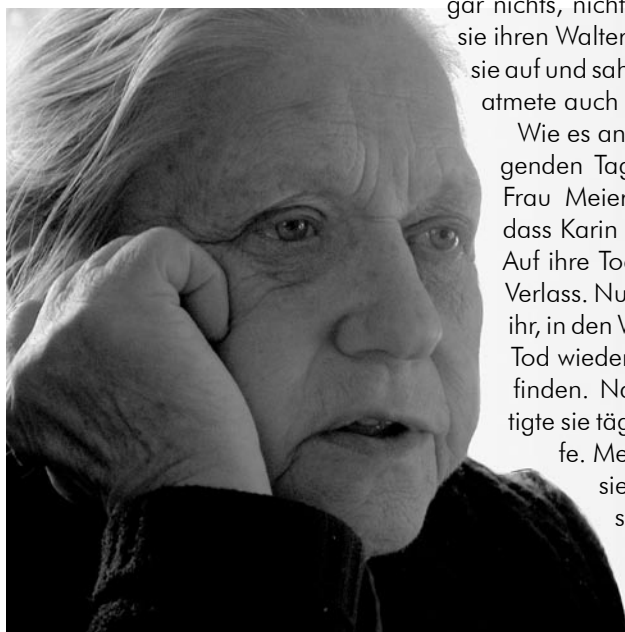
gen, Herr Pfleger“, sagt sie nun artig. „Wie heißt dieses Krankenhaus?“

„Ich bin doch der Herr Scholz. Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen. Sie sind hier im Seniorenheim Obersee in Westenhausen, Frau Meierle, im Altenpflegeheim“, fügt er schnell noch hinzu, damit sie auch recht versteht.

Schnell schließt Frau Meierle wieder ihre Augen. „Nur nicht hinsehen. Ich wusste es doch. Irgendetwas stimmt hier nicht, entweder bei ihm oder ... Ich ... bin ... hier ... im ... Altenpflege-Heim.“ Wie wenn ein schwerer Ackerwagen über Pflastersteine fährt, so holpert dieser Satz durch Frau Meierles Gedanken. „Und wo ist Walter?“

Es war im letzten Winter. Es schien ein sonniger, klarer Tag zu werden. Frau Meierle wunderte sich, dass Walter heute nicht schon aufgestanden war. Diesmal hörte sie zwar kein beunruhigendes Geräusch. Nein, sie hörte gar nichts, nicht einmal atmen hörte sie ihren Walter. Erschrocken sprang sie auf und sah zu ihm. Nein, Walter atmete auch nicht mehr.

Wie es an diesem und den folgenden Tagen weiterging, weiß Frau Meierle nicht mehr. Gut, dass Karin gleich zur Stelle war. Auf ihre Tochter Karin ist immer Verlass. Nur mit Mühe gelang es ihr, in den Wochen nach Walters Tod wieder ins Leben zurückzufinden. Nach und nach benötigte sie täglich immer mehr Hilfe. Mehr und mehr begann sie wahrzunehmen, was sie nie gespürte hatte, solange Walter noch lebte. Ihre 85 Lebensjahre hin-



gen ihr jetzt viel schwerer an, viel zu schwer.

Alles Nötige an Hilfe konnte Karin mit ihren drei Kindern nun auch nicht mehr schaffen. Ein ambulanter Pflegedienst wurde verpflichtet. Zu Schwester Johanna hatte sie gleich Vertrauen. Aber der Lebensmut wollte nicht wiederkehren. Lag es nun daran, dass sie so sehr an ihren Walter dachte, oder an den zusätzlichen Perserbrücken auf dem Teppich, oder war ihr nur schwindlig geworden? Gerade war Schwester Johanna aus dem Haus, da geschah das Unglück. Sie stürzte in ihrem Wohnzimmer zu Boden. Das tat weh! „Und das Bein, was ist mit meinem Bein?“ Sie konnte es nicht mehr bewegen. Irgendwann kam ihre Karin vorbei und fand sie so unglücklich da liegen.

Ja, und dann kam Frau Meierle ins Krankenhaus. Richtig, hier in das Krankenhaus, ich habe doch Recht. „Ein Schenkelhalsbruch“, lautete die Diagnose. Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht, als sie danach fragte, wann sie in ihre Wohnung zurückkehren könnte. „Mutter, du kannst nicht mehr in deine Wohnung zurückkehren.“ Diese Worte hörte sie immer wieder von Karin. Das tat weh. Das wollte sie nicht mehr hören, nein, nein, nein.

Der Tag der Krankenhausentlassung war ein schwarzer Tag. Karin brachte sie hierher, in das Seniorenheim. Frau Meierle jedoch verschloss an diesem Tag ihr Herz. Hier wollte sie nicht sein. Nein, das durfte nicht sein. „Ich will nach Hause. Und dieses Haus hier ist nicht mein Zuhause.“

„Frau Meierle, ich schlage vor, dass wir jetzt die Morgentoilette machen, dann helfe ich Ihnen anziehen und bringe Sie in den Tagesraum zum Frühstück.“

„Wie fromm der Scholz heute wieder redet“, denkt sie. „Aber er meint es auch wirklich gut. Das ist bei den meisten Mitarbeitern so. Ja, der Herr Scholz ist ein wirklich guter Altenpfleger. Er hat so viel Verständnis. Den habe ich gern. Das könnte fast mein Enkel sein.“

Nach dem Frühstück sitzt Frau Meierle am liebsten in der Sitzecke auf dem Flur. Hier ist es immer interessant. Die Frauen von der Reinigungsfirma verrichten ihre Arbeit. Ein Lieferant bringt etliche Kartons irgendwelcher Materialien. Auch andere Bewohner sitzen hier. Aber man spricht selten miteinander. Eigentlich ist schon alles gesagt. Die eine von ihnen hört so schwer, dass eine Unterhaltung nicht mehr möglich ist. Die andere blickt nur vor sich hin, seufzt manchmal tief auf, sagt aber nie ein Wort. Dann redet Frau Meierle eben auch nicht, und so ist es ihr am liebsten.

„An dieser Stelle werden wir unseren großen, schönen Tagesraum anbauen. Der ist dann von allen Seiten gut zugänglich, und die schöne Aussicht auf das Gebirge kommt noch hinzu. Hier werden sich unsere Bewohner wie in ihrem Wohnzimmer fühlen.“ Das ist der Heimleiter, Frau Meierle weiß es sofort. Der hat wieder zwei Besucher. Denen erzählt er dann solche Dinge wie „dass wir uns hier wie zu Hause fühlen“. Aber der sollte hier mal drei Tage wohnen. „Außerdem“, Frau Meierle merkt, wie sich ihre Gedanken plötzlich frisch bewegen wie Blätter im Wind, „ist es hier viel zu teuer, 80 Euro am Tag. Das kann doch keiner bezahlen.“

Kaum hat Frau Meierle diesen Satz zu Ende gedacht, spricht ihn auch schon einer der Besucher des Heimleiters aus und fügt lächelnd hinzu: „Herr Wogenreich, machen wir uns

doch nichts vor, für 80 Euro pro Tag könnte ich meine Oma ins Residence Hotel bringen.“

Frau Meierle hält die Luft an. Was wird er jetzt sagen? Immer ist er so schlau. „Ja, das stimmt. Im Hotel haben Sie Bett und Frühstück. Aber bei uns gibt es dafür noch Mittag- und Abendessen. Dazu vormittags einen Trinkdienst und am Nachmittag Kaffee und Kuchen. Wir bieten weiter für diesen Preis Pflege rundum und rund um die Uhr, Beschäftigung ...“ Währenddessen gehen sie weiter den Gang hinunter, und Frau Meierle kann nichts mehr verstehen. „Aber Recht hat er eigentlich, unser Heimleiter.“

Gegen 15 Uhr kommt Karin. Dreimal in der Woche besucht sie Mutter, seit sie hier im Heim ist. Heute wollen sie beide zum Friedhof fahren. Es sind jetzt acht Monate her seit Walters Tod. Frau Meierle ist aufgeregt, wie immer, wenn sie zum Friedhof fahren. Jedes Mal kommen ihr die gleichen Dinge aus ihrem Leben mit Walter in den Sinn. So ist es auch heute. Ohne dass sie die Augen schließen muss, treten die alten guten Bilder hervor.

Abends, nach vollbrachtem Tag, las Walter immer aus der Bibel vor. Sie sprachen über den Text, und Walter betete. Und oft sagte er dann vor dem Zubettgehen: „Mutter, wir haben's gut. Wir haben eine Hoffnung. Wir haben den Herrn Jesus. Es kann schlimm kommen. Aber er denkt an uns. Hier sind wir ja doch nur Gäste. Und am Ende sind wir bei ihm. Dann sind wir daheim.“ Ja, an diese Worte erinnert sie sich. Auch heute, als sie an Walters Grab steht, kommt es ihr wieder in den Sinn: „Er ist schon daheim. Ein bisschen zu schnell war es, Walter. Aber du bist schon daheim.“

Die Abendandacht im Seniorenheim ist heute nicht sehr interessant. Der Prediger müht sich ab, die Reihenfolge der Auferstehung zu erklären. Aber Frau Meierle begreift es nicht, was er da ausführt. Oder liegt es heute daran, dass sie in ihren Gedanken mehr dem Friedhofsbesuch und ihrem Walter nachhängt? Jedenfalls ist sie sehr müde und kann dem Schlussgebet kaum noch folgen.

Herr Scholz ist schon da, als sie in ihre Wohntage kommt. „Wie freundlich der ist“, denkt sie, als er ihr hilft, ins Bett zu gehen. „Was ist heute bloß mit mir los? So schlapp fühlte ich mich ja schon lange nicht mehr.“ Aber dann hat sie noch eine Frage. „Herr Scholz, kann man sich denn hier im Alten-Pflege-Heim wirklich wie zu Hause fühlen?“

„Ein Christ kann sich überall sicher fühlen, Frau Meierle, denn Gott, unser Herr, ist uns ja nahe. So sicher dürfen auch Sie heute Abend einschlafen. Aber hier sind Christen ja nur Gäste. Richtig daheim sind wir erst im Himmel beim Herrn Jesus.“

Frau Meierle fallen jetzt schon fast die Augen zu. Sie kann gerade noch denken, dass „der Herr Scholz genauso vertrauensvoll spricht wie mein Walter, obwohl er noch so jung ist“.

Als Herr Scholz gegen 22 Uhr seinen ersten Rundgang macht, denkt er: „Da stimmt doch irgendetwas nicht.“ Im Zimmer von Frau Meierle ist es ganz ruhig. Es ist merkwürdig ruhig. „Frau Meierle?“ Herr Scholz nimmt ihre Hand und ahnt, was sofort Gewissheit wird, als er schnell das Licht anmacht. Frau Meierle ist daheim. Jetzt ist sie recht zu Hause, bei ihrem Walter und bei ihrem Herrn Jesus.

Peter Baake